

Tausch dein Leben

Die radikale Linke hat hierzulande ein Problem. Nachwuchs scheint Mangelware zu sein. Nicht nur die Bundeswehr leidet seit der Beendigung der Wehrpflicht an einem erheblichen Personalmangel, sondern auch anderen Institutionen wie zum Beispiel die katholische Kirche leiden unter Nachwuchsmangel bzw. die Mitglieder laufen ihnen scharenweise davon. Ein ähnliches Phänomen plagt auch die sogenannten etablierten Parteien in der Bundesrepublik. So klagen ländliche Vereine über das Fernbleiben ihrer Mitglieder, Jugendzentren erzählen von leeren Räumlichkeiten und Sportvereine kämpfen jährlich darum, ausreichend bestückte Teams melden zu können. Die natürliche Reaktion der LeserIn dürfte sein, zwischen „uns“ und den anderen genannten Spektren nicht die geringste Gemeinsamkeit feststellen zu können. Doch ganz so einfach ist die Sache leider nicht. Das Partizipieren eines vornehmlich weißen, überdurchschnittlich häufig männlichen, nicht homosexuellen Menschen der sogenannten deutschen Mittelschicht an „dem Leben da draußen“ ist trotz linker Überzeugung natürlich vollends gegeben. Spezifische Formen der individuellen Abweichung von dem gesamt Durchschnitt mit berücksichtigt und die häufige Ausnahme erwähnt, dürfen wir nun zum Punkt kommen ohne dadurch die große Zahl ebenso betroffener Personen zu erwähnen die diesem Bild nicht entsprechen (z.B. Frauen, Homosexuelle, behinderte Menschen, Zeugen Jehovas).

Die sozialpsychologische Staatsdoktrin in der kapitalistischen Verwertungsgesellschaft zur Aufrechterhaltung des inneren Friedens ist das „Private“ sowie das „Delegieren“ von Verantwortung in einer unhinterfragten gesellschaftlichen Hierarchie. Verantwortung und Solidarität sind ebenso dem großen „Tausch“ am Markt unterworfen wie Gummibärchen und Autoreifen. Ein individuelles Bedürfnis für eine konkrete Gegenleistung soll bzw. ist hier über weite Strecken die Grundbedingung menschlichen Handelns. Die kapitalistische Unternehmenswelt sprudelt über mit kreativen „Teilhaber-“ und „Vorteilsformen“ beim Schaffungsprozess von Profit für die besitzende Klasse. Für die einen ist es ein sich zunehmend verschärfendes Abhängigkeitsverhältnis, Angst und soziale Repression, für die anderen offene Großraumbüros mit Chill-Out-Area, Kaffeeautomaten sowie Arbeitszeit auf Vertrauensbasis. Für jedes Spezifikum eine hoch ausdifferenzierte, an der Höhe des von Ihnen zu erwartenden Gewinnes und Wichtigkeit gemessene Maßnahme zur sozialen Disziplinierung. Die Langlebigkeit und Immanenz dieses Umstandes in den staatlichen und privaten Sozialkomplexen wie Schulen, Familien, Sportvereinen sowie Subkulturen, Urlaube, Freundschaften und Arbeitswelten usw. erzieht den Menschen zur totalen Unfreiheit. Dennoch: „Bei mir ist es nicht so, Ich fühle mich gut“.

Die nüchterne Antwort auf diese Selbstwahrnehmung müsste lauten: „NEIN!“

Die gewährte Gegenleistung für das Aufgeben abweichenden Denkens ist eine narzisstische, antisoziale und schwer auf die Absicherung des eigenen Vorteils ausgelegte Denke, welche in vielen Facetten uns täglich Entscheidungen treffen lässt, und zwar nach den Kriterien: „Was ist es uns wert? Was bringt uns das? Kommen wir da nicht zu kurz? Übersieht man uns womöglich sogar?“

Die grundlegende Voraussetzung einer sozialen Revolution ist die Existenz eines Klassenbewusstseins. Das Individuum kann sich zwar als Teil einer Klasse sehen und sich somit auch durch deren organisierte Schlagkraft einen etwaigen Vorteil versprechen, jedoch fordern die realen Bedingungen eine grundlegend andere Haltung:

Opferbereitschaft, Verantwortung, Überzeugung, Demut. Die psychischen Prozesse zur Ausprägung eben genannter Eigenschaften können durch die Kenntnis der Geschichte und diverser Theorien und Fakten verstärkt, aber niemals allein dadurch erlernt werden. An die Stelle des Buches und der Schule kommt hier das ominöse Kollektiv in die Diskussion. Dieses muss gekoppelt werden mit einer anderen vielerorts schwer entstellten Begrifflichkeit – „Lernen“. Wie kann also ein Kollektiv dafür sorgen, dass es sich selbst entwickelt? Dass es also bereit ist sich als Ganzes zu überprüfen, sich zu hinterfragen und schlussendlich dazulernen? Das Kollektiv als Ganzes und somit auch jedes daran teilnehmende Individuum diesen Prozess zu ermöglichen scheint eine Sollbruchstelle in der Entwicklung von Kollektiven. Dies zeugt von der enormen Kraft und Macht der gesellschaftlichen Verhältnisse, die stetig auf uns wirken.

Das tatsächliche Lernen über diese Verhältnisse kann zu einer Vereinfachung der zu erwartenden überflüssigen Voraussetzungen etwaiger neuer MitstreiterInnen für den unabdingbaren Kampf gegen das Böse führen. Das Ablegen des eigenen Heiligenscheins sowie der Verzicht auf sinnlose Plattitüden ohne entsprechende Haltung könnte den Verhältnissen insofern Rechnung tragen, dass es die Kämpfe wieder dort hinzubringt wo sie hingehören. In die Schulen, Universitäten und in die Betriebe. Der „Wirklichkeitsschock“ mag wohl den eingefleischten linken Szenesubjekten Schweißtropfen aus den Stirnporen treiben, ist jedoch – Achtung! – alternativlos. Eine Klassenauseinandersetzung ist von der Klasse zu führen. Die Klasse setzt sich aus der Klasse an und für sich zusammen. Davon sind wir – die radikale Linke – ein marginaler Teil. Uns unterscheidet bis auf ein paar wenig tatsächlich existierender

progressive Verhaltensweisen und einer Vielzahl negativer so gut wie nichts vom Rest des Proletariats. Die immerwährende praktische Abgrenzung vom revolutionären Subjekt ist dumm. Revolutionäre Massen lassen sich nicht durch ein Wirrwarr von Meinungen in einer jederzeit integrationsbereiten Großorganisation herausbilden, welche den Gegenstand des Klassenkampfes aufgrund von vermuteter gesellschaftlicher Akzeptanz beiseite gelegt hat.

Der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit. Die revolutionäre Frage ist etwas, das konkret auf die soziale Frage ausgerichtet sein muss. Die künftigen AkteurInnen jener kämpfenden Masse sind diejenigen, die durch authentische Kollektive in Lern- und Handlungsprozesse verwickelt werden müssen nach dem sie selbst in Aktion getreten sind. Dabei sind Grundvoraussetzungen weitestgehend zweitrangig. Der Wille zu Lernen ist der entscheidende Punkt. Nicht das Lernen von einem Lehrer, einer ProfessorIn, Vater, Mutter, großer Schwester oder Chefin. Nein. Durch eine kontinuierliche, offene, selbstkritische und der Wirklichkeit entsprechende Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und durch die daraus resultierenden Handlungen in allen Bereichen des Seins kann das notwendige Rüstzeug bereitgestellt werden um die Interventions- und Bestechungsversuche des herrschenden Gegenwartsprinzips ins Leere laufen zu lassen. Links und Unten heißt nun mal: LINKS und tatsächlich unten. Eine verklarte Selbstüberhöhung entfernt und entfremdet in der selben Weise wie entsprechende Disziplinierungsmaßnahmen der herrschenden Verwertungslogik. In unzähligen Ereignissen – von der radikalen Linken ignoriert oder beiläufig wahrgenommen – fechten Menschen diesen grundlegenden Konflikt täglich aus. Wilde Streiks, tägliche Betriebskämpfe, SchülerInnen, die sich gegen die Abschiebung eines Klassenkameraden stellen, StudentInnen die Podien von reaktionären ProfessorInnen erobern, StadtteilbewohnerInnen, die mobil gegen FaschistInnen machen...

Das ideale Grundpaket an solidarischen HandlungspartnerInnen gibt es nicht. Es ist immer eine individuell problematische und einzigartige Aufgabe sich den jeweiligen Kämpfen zu stellen und dort weitestmöglich mitzuwirken. Dabei geht es nicht um Meinungsführerschaft und Avantgarde, sondern um die Verstärkung der sozialrevolutionären Positionen. Dies kann in unterschiedlichsten Ebenen und Formen geschehen. Die Verschiedenheiten der Realität macht es unabdingbar diese Verschiedenheit bedingungslos wahrzunehmen und sich nicht davor zu verstecken. Nicht davor, während dessen und danach. Nur die Aufhebung der selbstgesetzten Grenzen, sowohl physisch als auch psychisch, kann zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Totalität kapitalistischer Verwertungslogik führen.

AUTONOMIE MAGAZIN

Sondernummer mit ausgewählten Texten anlässlich des 1. Mai

facebook.com/autonomie.magazin

www.autonomie-magazin.org

twitter.com/Autonomie_Mag



Klassenpolitik, Identität und Triple Oppression.

Einige kritische Anmerkungen zur Debatte um den Hauptwiderspruch und den Erfolg der Neuen Rechten

Für Austausch mit dem Autor schreibt an: raoul-hamlet@riseup.net

Haupt- und Grundwiderspruch

In jüngster Zeit sind einige Texte zum Thema Klassen- und Identitätspolitik erschienen (z.B. Dowling/van Dyk/Graefe 2017 und Mezzadra/Neumann 2017). In dieser Debatte ist auch der Begriff des Hauptwiderspruchs aufgetaucht. Unseres Erachtens müssen wir zunächst klären, was ein Hauptwiderspruch ist, und diesem vom Grundwiderspruch unterscheiden, mit dem hier möglicherweise eine Verwechslung vorliegt. Das (Haupt-)Widerspruchsdenken geht auf Mao und seine Schrift „Über den Widerspruch“ zurück (Mao 1968) und damit auf einen politisch-strategischen Ansatz der Gesellschaftsveränderung interessiert ist. Das bedeutet, im Gegensatz zu einem theorieimmanenten Ansatz,

der analytisch verschiedene Widersprüche gleichrangig betrachten kann, eine gewisse Priorisierung anhand einer „Hauptkampflinie“, weil im konkreten Kampf und seinen jeweiligen historischen Bedingungen nicht alle Widersprüche gleich entwickelt sind und mit den vorhandenen revolutionären Kräften auch nicht zu allen Zeiten gleichrangig behandelt werden können. Die Widerspruchsbestimmung und -bearbeitung seitens der revolutionären Organisation ist entsprechend eine andere, je nachdem, in welchem Umfeld und Kontext sie operiert. Davon zu unterscheiden ist der Begriff „Grundwiderspruch“, der auf Marx zurückgeht (Marx 1983: 250), sich auch bei Engels (1962: 227) findet und der eine analytische Kategorie darstellt. Grundwiderspruch meint die basale Strukturierung einer gegebenen Gesellschaft anhand der systemischen und polarisierenden Spaltungslinie in Klassen, die im Kapitalismus durch Enteignung

der Arbeitenden von den Produktionsmitteln, also den Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital gekennzeichnet ist. Ein Beispiel: Droht eine hochgerüsteter Staat mit imperialistischem Krieg, könnte die Frage von Krieg und Frieden zum Hauptwiderspruch werden. Dieser ließe sich analytisch zwar auf die Kapitalakkumulation zurückführen, politisch-strategisch wäre aber auf die Kriegsfrage zu orientieren. Im Gegensatz zum Hauptwiderspruch, der durch praktische Erwägungen bestimmt ist und sich an ebensolchen orientiert, sich folglich in verschiedenen Kampfphasen auch ändern kann, ist der Grundwiderspruch innerhalb eine Produktionsweise unaufhebbar, d.h. er ändert sich nicht, solange diese besteht (auch wenn seine Erscheinungsformen unterschiedliche Gestalt annehmen können). An diesem Begriff gilt es unbedingt festzuhalten, weil sonst die Analytik der Gesellschaftsformation insgesamt ihre Tiefenschärfe verliert.

Wie werden noch sehen, ob und inwiefern der Begriff eine Integration anderer Unterdrückungsverhältnisse ermöglicht. Des Weiteren sind die Begrifflichkeiten zu klären, mit denen der Ausdruck der gesellschaftlichen Widersprüche zu bestimmen ist.

Triple oppression – Class

Innerhalb des Kapitalismus ist Klasse als Spaltungslinie ein gesellschaftliches Verhältnis. Daraus geht hervor, dass es sich um eine relationale Struktur handelt, da eine ausgebeutete Klasse ohne eine ausbeutende nicht existieren kann und umgekehrt. Dieses Strukturverhältnis sagt zunächst nichts darüber aus, dass die Klasse funktionell und räumlich, durch Fragmentierung der Produktion, Rechtsverhältnisse, Geschlechterverhältnisse und »Rassifizierung« gespalten ist, aber darüber, dass die Arbeitskräfte, als variables Kapital (Marx 1962: 214ff), Teil des Kapitalverhältnisses sind, in dem und gegen das sie zugleich kämpfen. Ein revolutionärer Klassenbegriff kann demnach nur ein negativer sein, sofern die ArbeiterInnenklasse eine an ihrer eigenen Aufhebung interessierte Klasse ist, wie Tronti bereits 1966 hervorhob (Tronti 1974). Die Enteignung durch die ursprüngliche Akkumulation (Marx 1962: 741ff) ist kein historisch einmaliger und abgeschlossener Vorgang, sondern wiederholt sich täglich durch das zur Klasse gemacht, in das Klassenverhältnis hinein gezwungen werden (Reitter 2006). Die Klassenspaltung als Verhältnis ruft also eine Interaktion hervor, die Klassenauseinandersetzung bzw. den Klassenkampf. Die Dialektik des Klassenkampfes liegt dann eben darin, als Teil des Kapitalverhältnisses entsprechend innerhalb desselben kämpfen zu müssen (worin ja ein Teil des zur Klasse gemacht werden gerade liegt); und dieses zugleich zu transzendieren. Somit muss die Klasse als Klasse kämpfen und sich, dies ist der Prozess der Revolution, als Klasse (der Lohnarbeiterinnen) aufheben (ein Punkt, der in produktivistischen Vorstellungen, wie sie in der Sowjetunion vorherrschten, wenig Beachtung fand, ebenso wie in rein entwicklungsmodernistischen oder national begrenzten Vorstellungen). Eine progressive Identifizierung mit der Klasse meint folglich keine Arbeitsreligion und keinen Klassenstolz, sondern als rein negative das Bewusstsein von der eigenen Ausbeutung und die Forderung, der Wille, nicht mehr LohnarbeiterIn sein zu müssen, die vorgesehene Funktion abzulehnen

und sich gegen das zur Klasse gemacht werden zu Wehr zu setzen, stetig daran arbeitend, sich als Klasse aufzuheben. (vgl. Reitter 2004, vgl. Holloway 2004: 165). Gemeinsame Erfahrung ist jedoch nur in gemeinsamen Kämpfen möglich, und diese werden zunächst immer um jeweils konkrete Anliegen geführt. Dabei ist es sowohl die Selbstwahrnehmung als gesellschaftliches Subjekt innerhalb der gesellschaftlichen Totalität als auch der Abbau von Vorurteilen zwischen den Angehörigen und Segmenten der Klasse möglich. Und erst der Kampf konstituiert dann die Klasse als Subjekt (vgl. Thompson 1987).

Im Gegensatz dazu steht ein substanzialistischer oder essenzialistischer Begriff, der die Klasse als von vorneherein homogenes und mit bestimmten (soziologischen) Merkmalen versehenes Subjekt wahrnimmt und sich historisch und noch heute im orthodoxen im Partei-Marxismus findet. Verbunden wird dieser Klassenbegriff mit einer auf Hegel zurückgehenden Geschichtsphilosophie, durch die dieses homogene Subjekt noch mythologisch aufgeladen wird, indem es als Vollstrecker des – linear gedachten – geschichtlichen Fortschritts fungieren soll. Die Fragestellung reduziert sich hier weitgehend auf die richtige Führung dieser Klasse (durch die Partei als Avantgarde). Die Frage, warum dieses einheitliche Subjekt nicht wie prophezeit revolutionär ist, wird meist reduktionistisch mit der ursprünglich auf Lenin zurückgehenden Bestechungsthese und der Arbeiteraristokratie erklärt (Lenin 1971). Noch bedeutsamer ist jedoch, dass mit dieser Herangehensweise die Ausbeutung, und erst Recht nicht der Zusammenhang entfremdeter Arbeit, adäquat aufzuheben sind. Die Klasse bleibt dann wie sie ist, eine ohne arbeitende, ohne die Macht zu bestimmen, was wo wie wann wofür produziert wird; lediglich das Kommando über die Arbeit wechselt und mit ihm die gesellschaftlichen Steuerungsmechanismen.

Gender

Dem gegenüber ist es das Verdienst der feministischen Bewegung gewesen, nachdrücklich auf das Thema Mehrfachunterdrückung (James 1975, vgl. Dalla Costa 1973) hingewiesen zu haben, was Viehmann (1991) dann als Theorem der triple oppression in den deutschsprachigen Diskurs eingeführt hat: race class und gender. Es ist nun von der wechselseitigen Durchdringung, der Intersektion

alität, dieser Verhältnisse auszugehen, wobei zu klären bleibt, wie diese Interdependenz konkret aussieht und wie sie wirkt. Gender verweist in Gegensatz zum sex, den biologischen Unterschieden, auf das gesellschaftlich-soziale und kulturell konstruierte, nicht das quasi natürliche Geschlecht. In patriarchalen Verhältnissen werden Frauen aber als Frauen unterdrückt und diskriminiert, eben weil sie Frauen sind (vgl. Federici 2015). Dies ist ein entscheidender Punkt, weil eine reine „Dekonstruktion“ des Geschlechterverständnisses, also die Infragestellung kultureller Werte und Normierungen, selbst wenn sie sich allgemein durchsetzt, dieses Verhältnis nicht aufhebt, weil sich konstruktivistische und sozial-materielle Praktiken auf unterschiedlichen Ebenen bewegen. Das Geschlecht ist hier also auch nicht nur Konstrukt, sondern besitzt eine Realität, die sich für die Betroffenen negativ auswirkt. Diese ist nur aufzuheben, wenn Frauen sich als Frauen – autonom – organisieren um diesen Widerspruch aufzuzeigen und er nicht einfach anderen Verhältnisses subsumiert wird. Sinnvollerweise aber ist sich eine solche Organisation des Zusammenhangs mit der im kapitalistischen Sozialverhältnis stattfindenden Ausbeutung und der von dieser geprägten gesellschaftlichen Form des Patriarchats bewusst.

Race

Race als Begriff ist insofern problematisch, als er sich noch weniger als gender auf biologische Differenzen berufen kann bzw. das als Rassenlehre heute nur bei einer ausschließlich reaktionären, eben rassistischen, Verwendung tun kann, die dann exakt in der Intention der Verwendung liegt. Insofern macht es auf unserer Seite mehr Sinn, von Rassismus oder »Rassifizierung« (Clover 2016) als von race zu sprechen. Rassismus ist als Diskriminierungspraxis gerade darauf aus, eine Unterschiedlichkeit zu proklamieren, die als Rechtfertigungsgrundlage für die Abwertung und Stigmatisierung der vermeintlich Anderen dienen soll. Rassismus ist heute, gleichwohl bürgerliche Staaten wie die Bundesrepublik keine rassistischen Staaten in dem Sinne sind, dass sie offen von der Ungleichheit der Menschen ausgehen, in das System eingeschrieben, also systemisch, aber rechtlich nicht oder nur in Ausnahmefällen, wie z.B. im NS-Faschismus durch die Nürnberger Rassengesetze, ausdrücklich verankert, während das Grundgesetz prinzipiell von der Gleichheit der

Markus Söder-Sohn seiner Klasse

Autonomie Magazins und Prolos/ Nürnberg

Markus Söder ist neuer bayerischer Ministerpräsident. Zeit, sich ein wenig näher mit der Person zu beschäftigen, die exemplarisch für den Rechtsruck steht und nun hier in Bayern den Ton angibt. Wie das alles so weit kommen konnte, wird im Folgenden versucht zu umreißen. Humor ist, wenn man trotzdem lacht!

Sehr passend und als deutliches Signal zu interpretieren, hat sich Markus Söder dieses Jahr an Fasching als Prinzregent Luitpold verkleidet. Dieser Mann war der letzte bayerische Monarch, dessen Herrschaft nicht durch eine Revolution beendet wurde. Herr Söder sieht sich wohl klar in dieser Tradition, da er jetzt schließlich auch zum Staatsoberhaupt Bayerns gemacht wurde. Bemängeln kann man aber an dieser Stelle schon den fehlenden Dank an die revolutionäre Linke von 1918, die schließlich dafür gesorgt hat, dass der Freistaat Bayern entsteht und so ein Bürgersohn wie Herr Söder überhaupt in den Genuss kommen kann, Staatsoberhaupt zu werden. Denn wenn es nach seiner Partei ginge, hätte man niemals die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Veränderung erkannt und wir würden jetzt noch unter der Herrschaft der Wittelsbacher leben, auch er.

Will man einen Menschen verstehen, muss man sich aber anschauen, was bereits früh im Leben passiert sein muss, damit man so wird wie Markus Söder. Für seine Herkunft kann man ja bekanntlich erst einmal nichts. So wurde Markus Söder in eine Bauunternehmerfamilie geboren, wo er vermutlich schon ganz früh mit den Grundfesten unserer Gesellschaft, wie z.B. Mehrwertaneignung und dem Leben auf Kosten anderer in Kontakt gekommen ist. Der Weg als tüchtiger Klassenkämpfer von oben wurde ihm schon von seinem Vater gebahnt. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war dann der Eintritt in die JU mit bereits 16 Jahren. Man könnte sagen, das kann, gerade in Bayern, jedem mal passieren. Doch Herr Söder verließ den Verein bis heute nicht mehr. Viel zu viele Vorteile versprach er sich aus der verheißungsvollen CSU-Mitgliedschaft. Und er hat ja recht: Wer in Bayern in DER PARTEI ist, dem fällt vieles schon mal leichter. Und was man da für Leute kennenlernt! So hat er dann auch den Sprung aus dem Kleinbürgertum via Hochzeit geschafft und ist seit 1999 im bayerischen Großkapital angekommen bzw. hat er

Karin Baumüller geheiratet. Auch in der Partei ging es für Markus immer nur nach oben. Ein echter Siegertyp eben!

Auch wenn etwas später seine Leidenschaft aus dem Sonnenstudio bei der Bunten geplaudert hat, sie hätte irgendwie ein Kind von ihm und er wollte sie wohl nicht heiraten, weil sie ihm zu arm war: Seinem Image schadete das kaum. Ein Wunder, dass sich durch seine Karriere bis heute zieht. Ein Skandal jagt den nächsten. Aber Söder lässt sich nicht aufhalten. Söder passiert. So lohnt sich auch noch einmal den Blick darauf zu richten, was man schon alles von seinen Leistungen für das Land Bayern vergessen hat.

Beispielsweise hat er immerhin stolze zwei Jahre lang von der Schaben- und Mäuseplage in den Produktionshallen von Müller Brot gewusst, ohne groß einzuschreiten. Die bayerische Wirtschaft ist der Grundpfeiler des Wohlstands (vor allem seines), das hat Söder halt erkannt, und deswegen kam er wohl nie auf die Idee seine Klassengenossen anzukreiden. Herr Söder war in diesen zwei Jahren bestimmt nicht so dumm, dort selbst einzukaufen.

Ein weiteres Meisterwerk der Söderschen Politik war das Überlassen von 32.000 Wohnungen des Freistaats an Patrizia Immobilien für einen Spottpreis. Söder weiß eben, dass sozialer Wohnungsbau einfach Geld kostet und wer ist denn so blöd Geld für die Armen auszugeben? Diese offensichtliche Arroganz der Herrschenden kam beim Volk aber nicht so gut an. Söders neues Wahlversprechen ist deshalb: eine neue Wohnungsbaugesellschaft! Ein kaum zu durchschauender Plan.

Herr Söder mischte sich schon immer in aktuelle Debatten ein, um sie ein Stück nach rechts zu rücken, ganz nach seinem Vorbild Franz Josef Strauß. Sobald es eine Möglichkeit gab gegen Linke, Arbeiter, Ausländer oder Arme zu hetzen, war der Markus am Mikrofon und verteidigte das Vaterland. Dabei betonte er in ganz preußischer Manier typisch deutsche Tugenden, wie Leistungsbereitschaft, Disziplin und Pünktlichkeit als Lösung für die Wirtschaftskrise. Denn Söder weiß, wie es läuft: je mehr sich die Leute ausbeuten lassen, umso besser funktioniert das herrschende Wirtschaftssystem. Je mehr Druck auf die ausgeübt wird, die keine Arbeit haben, desto höher ist die Konkurrenz, was die Lohnrückerei noch einfacher macht.

Deshalb sollte laut Söder niemand dazu angeregt werden, es sich im Harzt IV Bezug bequem zu machen. Dieser Mann hält den Laden am Laufen.

Und wenn es mal schwierig wird mit seiner Hetze in der Presse zu landen, fackelt Herr Söder nicht lange und schreitet zur Tat. Da werden sofort die alten Kumpels vom BR angerufen oder einen Brief an die richtige Adresse beim ZDF geschickt. Dieses Konzept funktioniert bis heute: Jeder Furz des neuen Ministerpräsidenten wird in der Presse breitgetreten, während kritische Berichte immer weniger erscheinen. In regelmäßigen Zeitungsinterviews glänzt er mit der Inszenierung seiner Person als den vernünftigsten Politiker schlechthin. Bayern stellt er als das Paradies auf Erden dar, stets geschickt darin soziale Themen zu umkurven, außer er hat die Chance über Flüchtlinge zu sprechen, um nicht etwa über Armut und Reichtum reden zu müssen. Markus hat eben alles im Griff und achtet auf sein Image.

Alles in allem ist das Lebenswerk des Markus Söder bis heute eine Meisterleistung. Er ist vielen Menschen einfach einen Schritt voraus, da er aktiv für die Interessen seiner Klasse eintritt. Davon könnten sich in Bayern viele eine Scheibe abschneiden. Er ist immer noch erfolgreich in dem was er macht, weil ein weit verbreitetes Bewusstsein darüber fehlt, dass er nicht im Interesse aller handelt, auch wenn er dies stets behauptet. Er handelt im Interesse einer kleinen Minderheit, die den Großteil des Vermögens besitzt und darauf richtet er seine Politik aus. Daher bleibt nur aufzuklären über die Machenschaften des Ministerpräsidenten und seiner Partei und klarzustellen: Diese Leute denken an die bayerische Wirtschaft – und damit zwangsläufig nicht an die große Mehrheit der Werktätigen und Arbeitslosen. Ja, auch in Bayern haben die ArbeiterInnen eigentlich andere Interessen als ihre Bosse. Wird Zeit, dass diese wieder eingefordert und durchgesetzt werden, denn seit 1918 hat sich in dieser Hinsicht nicht mehr viel getan.

Schreibt es an jede Wand, von der großstädtischen Hausfassade bis zur Kirchenmauer in der Provinz:

Markus Söder- ArbeiterInnenfeind! Für ein widerständiges Bayern!

Mehr von den Prolos findet ihr unter: www.prolos.info

Mehr zur Kampagne „Widerständiges Bayern“ unter: widerstand.bayern.wordpress.com

Block Black Friday

Anlässlich des Aktionstages gegen Amazon am Black Friday 2017

Massen vor den Schaufenstern und Rollläden, aufgewühlt vom Wunsch nach einem riesigen Fernseher, dem neuesten Elektroschrott, dem verdammten Schnäppchen – gerade billig genug, damit sich noch jede/r Sozialhilfe-EmpfängerIn den Abfall leisten kann. Zwischen uns und der Welt, zwischen uns und der Realität, der realen Erkenntnis, hängt ein Schleier, ein Dunst. Die Ästhetik der Ware, der blinkende, bunte Terror der Werbeindustrie, einer ganzen Industrie von Arschlöchern, die ihr Geld damit verdienen unsere niedersten Triebe, unser affekthafte Menschsein in die vom Kapital gewollten Bahnen zu lenken – frei nach Sigmund Freuds Neffen, Edward Bernays. Die Form des Ichs wird bestimmt durch die Ware, durch die Art zu konsumieren. Kauf das Zeug und sei, oder sei nicht. Der Mensch ist ein „gesellschaftliches Wesen“, doch was für ein Wesen ist er, wenn sein gesellschaftlicher Stand abhängt von der Dicke des Geldbeutels, der Größe des Autos und der Fülle an Macht, die er akkumuliert?

Es ist wieder „Black Friday“. Ein verstörendes Spektakel, welches sich dank globalen Kapitals und eines alles durchdringenden Weltmarktes bereits in weite Teile der deindustrialisierten Konsumzentren ausbreitet. Wir sind Teil dieses Spektakels, egal ob wir uns die Ärsche abfrieren beim Warten vor den Läden, oder ob wir uns auf Youtube mit den neuesten und krassesten Black Friday Prügel-Videos bespaßen. Wo die Herrschenden ihren Reichtum und ihre Macht konzentrieren, dort leben auch wir ausgeschlossen von Macht und Reichtum. Reale Macht zu haben gaukeln uns zwar die AnhängerInnen des nationalistischen Standortwettbewerbs vor, doch ihre Hetze geht einher mit der autoritären Restauration des neoliberalen Kapitalismus. Die NationalistInnen verteidigen was ihnen selbst nicht gehört vor dem Zugriff derer, die es brauchen. Sie halten gewaltsam eine Ordnung aufrecht, die nur noch durch künstliche Beatmungsmaßnahmen überlebensfähig ist. Es braucht einen Plan mit dem wir uns befähigen, die Maßnahmen zu beenden, mit denen der Kapitalismus sein Fortbestehen sichern will.

Ein Plan des Kapitals, um weiter zu überleben ist der, welchen auch Amazon als seine Zukunftsvision auserkoren hat: Arbeit 4.0, Digitalisierung und Flexibilisierung, vollautomatisierte globale Handelsnetze, den totalen Zugriff, die Einverleibung von Arbeitskraft in ihr durch Algorithmen und Fragmentierung beherrschtes globales Versand- und Handelsnetzwerk, das durch flexible Arbeitsbedingungen, nationalistische Standortlogik und der Drohung, ins Surplus- Proletariat abzurutschen, jede Arbeitskraft gefügig und austauschbar macht. Der digitale Kapitalismus fordert die totale Inwertsetzung menschlicher Bedürfnisse. Um dies zu erreichen monopolisiert er die modernen Kommunikationswege des Internets und forscht jegliche soziale Interaktion aus, damit das Werbeangebot entsprechend individualisiert werden kann. Wir werden durch das definiert was wir konsumieren und konsumieren könnten. Das Kapital prägt unsere Wahrnehmung der Welt, indem es uns zu Wesen macht die 24/7 auf den Bildschirm starren und so in eine Welt hineingezogen werden, die uns gläsern macht, uns durchleuchtet, in der wir die permanente Ideologie und Propaganda der Public Relations in uns aufsaugen. Weil wir uns ständig in dieser Scheinrealität bewegen, wird aus dieser schleierhaften Verblendung zunehmend eine dauerhafte Wahrnehmungsstörung, welcher die ganze Gesellschaft unterliegt.

Es gilt Situationen zu schaffen in welchen wir mit der Logik der Verblendung brechen. Es braucht Momente der Desertion aus dieser Scheinwelt, die neue Optionen eines gemeinsamen und solidarischen Miteinanders sichtbar machen. Wenn die Beschäftigten bei Amazon streiken und sich selbst dem Zugriff der Maschine bzw. der eigenen Maschinenwerdung und der Fragmentierung entziehen und diejenigen, welche zu KonsumentInnen degradiert werden die Logistik des Konzerns blockieren und damit seine Zukunftsvision delegitimieren, indem diese konkret bekämpft wird, wie bei Make Amazon Pay, dann sind das genau diese Situationen in denen wir wieder zu leben anfangen. Es sind Erfahrungen von Autonomie, Solidarität und Defragmentierung, auf welche

eine reale Gegenmacht aufbaut. Es muss unser Ziel sein unsere Leben zurückzugewinnen, viel mehr noch, eine andere Art zu leben zu entwickeln.

Mit jeder grundlegenden Veränderung im Produktionsverhältnis, mit jedem neuen Produktionsverhältnis, ist es dem Kapital eine Notwendigkeit die notwendigen Arbeitskräfte für dieses zu domestizieren. Es wird versucht, die neue Arbeits- und Lebensrealität des digitalen Kapitalismus durch autoritäre Maßnahmen wie der Gewerkschaftsbekämpfung, durch flexibilisierte und individualisierte Lebens- und Arbeitsrhythmen, schlussendlich durch ein verschärftes Unterdrückungs-, Ausbeutungs-, und Zwangsverhältnis uns aufzuzwingen. Die Kämpfe die seit Jahren von den Amazon-Beschäftigten, den Deliveroo- und Foodora-FahrerInnen und vielen anderen ausgefochten werden, sind Vorläufer dessen, was auf eine ArbeiterInnenklasse zukommt welche sich mehr und mehr dazu genötigt sieht sich gegen die Zukunftsvision von Amazon, Deliveroo, Foodora, Facebook, Google et cetera zu wehren, wenn sie nicht ihre totale Unterwerfung will unter ein Regime, welches jede tatsächliche lebendige Regung vermaßt, verwertet und so steuerbar zu Kapital werden lässt.

Mehr denn je sind die Beschäftigten der neuen Sektoren auf die Solidarität von Außen angewiesen, wenn ihre Arbeitskämpfe Erfolg haben sollen. Es ist unsere Aufgabe, der Zukunftsvision von Amazon und Co. unsere eigenen Perspektive entgegenzustellen. Wir müssen uns dem technokratischen Zugriff entziehen, uns organisieren, solidarische Verbindungen schaffen welche übergreifend Fabriken, Stadtteile und Logistikzentren zueinander in Beziehung setzen und mit der Logik des nationalistischen Standortwettbewerbs brechen. Block Black Friday ist erst der Anfang.

Mehr zu Make Amazon Pay auf: <https://makeamazonpay.org/>

Text des ...ums Ganze Bündnisses zur Verbindung von Antifaschismus und den Kämpfen im Logistiksektor: <https://umsganze.org/prime-life-now/>

Menschen ausgeht. Rassismus umfasst jedoch beides, sowohl die reale Ab- und Ausgrenzungspraxis wie auch die vorausgehende Einteilung der Menschen durch Nationalitäten, Pässe usw., auf deren Grundlage Staaten sehr wohl rassistisch handeln, wie sich allein an ihrer Grenzpolitik leicht nachvollziehen lässt. Das bedeutet, dass auch in diesem Fall eine Zuschreibung durch Apparate (und Mitbürger) stattfindet, die unabhängig von der Selbstzuschreibung der/des Einzelnen funktioniert. Anders gesagt, die Erkenntnis, dass es keine menschlichen Rassen gibt, hebt noch nicht die Existenz und Wirkungsweise von Rassismus auf. Begriffliche Kritik ist deshalb wichtig, aber allein nicht ausreichend. Auch geht die Erwartung fehl, dass vor allem die von Rassismus selbst nicht betroffenen Teile der arbeitenden Klasse den Widerspruch bearbeiten. Anders ausgedrückt, warum sollten die von Rassismus betroffenen Teile der Klasse warten, bis ihre Diskriminierung als allgemeiner Widerspruch anerkannt wird, statt sich hier und heute selbst darum zu kümmern? Die Black Panther in den USA sind das prominenteste Beispiel, wie ein radikales antirassistisches Organisationsmodell selbstverteidigungskonzept aussehen kann. Wenn also Betroffene sich zusammenschließen und wehren, also Selbstorganisation statt Stellvertreterpolitik betreiben, schließt dies natürlich weder eine solidarische Bezugnahme von außen noch die Beteiligung selbst nicht betroffener Menschen aus. Im Gegenteil, die Verbreiterung ihres Anliegens, also der Schritt von Minderheitenpolitik zum allgemeinen Kampf kann quasi als Erfolgskriterium angesehen werden.

Strukturalität des Klassenbegriffs

Kommen wir zum Begriff des Grundwiderspruchs zurück: Wir können erkennen, wie sich diese Verhältnisse aufeinander beziehen lassen und worin ihr Zusammenhang besteht. Gehen wir von einer grundlegenden Spaltung der Gesellschaft in Klassen aus, so können wir eine weitere Differenzierung innerhalb der subalternen Klasse anhand der Lohnfrage vornehmen (Cleaver 2011). Zu Klasse gehören eben nicht nur männliche weiße Industriearbeiter, sondern ebenso StudentInnen, Hausfrauen, MigrantInnen, Erwerbslose und prekär Beschäftigte, die Surplusbevölkerung usw., also alle Enteigneten, die nicht über Kapital verfügen, um entsprechend fremde Arbeitskraft zu ihrem Nutzen ausbeuten

zu können, sondern nur die potentielle eigene Arbeitskraft besitzen. Daran haben weder die materielle Besserstellung eines Teils dieser Klasse, noch die Überflüssigkeit eines anderen Teils etwas geändert. Nehmen wir den Reproduktionsbereich, den blinden Fleck des traditionellen Marxismus in puncto Hausarbeit hinzu, welcher direkt die Bereitstellung und Erhaltung der Arbeitskraft für den Arbeitsmarkt leistet, so findet hier unentgeltliche Arbeit für das Kapital statt. Da dieser Bereich nach wie vor überwiegend von Frauen verrichtet, und dies bis zu einer umfassenden Vergesellschaftung des Produktions- und Reproduktionsbereichs auch so bleiben wird, ist Sexismus anhand der Lohnfrage sowie der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung objektiv in das Klassenverhältnis eingelassen. Die Hierarchisierung anhand des Lohns wird so deutlich erkennbar: ArbeiterInnen werden im Lohnverhältnis ausgebeutet, migrantisches Arbeiterinnen und Geflüchtete erhalten, aufgrund ihrer numerisch und auch rechtlich schlechteren Kampfposition niedrigere Löhne (Rassifizierung meint hier dann nichts anderes als die Überausbeutung eines Teils der Klasse) und HausarbeiterInnen erhalten gar keinen Lohn, so dass sich hier eine Verschränkung der Unterdrückungsverhältnisse und der Ausbeutung unter dem Kommando des Kapitals erkennen lässt. Insofern kommt es entscheidend auf die Untersuchung der Klassenzusammensetzung im jeweiligen Kontext an, wie es die italienischen OperaistInnen bereits seit den 1960er Jahren vorschlagen (vgl. Pozzoli 1972).

Linke Klassenpolitik

Genau diese Brüche und Widersprüche gilt es, fruchtbar und zum Ausgangspunkt linker Politik zu machen (Friedrich 2017). Es ist kein Widerspruch, Rassismus und Sexismus als eigenständige Formationen wahrzunehmen, an die von oben appelliert werden kann, und sie zugleich als in das Ausbeutungsverhältnis eingeschrieben zu begreifen (worin sie natürlich nicht aufgehen). Es ist ebenfalls kein Widerspruch, eine Politik der Betroffenen (und aller mit ihnen solidarischen) Menschen und eine Klassenpolitik miteinander zu vereinbaren, weil die von Rassismus und Sexismus Betroffenen zu ihrer überwiegenden Mehrheit ebenfalls von Ausbeutung, und da ganz besonders gravierend, betroffen sind. Viele AutorInnen verkennen in der Debatte, dass sich das Verdikt der Identitätspoli-

tik heute überwiegend nicht gegen Teilbereichs- oder Minderheitenpolitiken richtet, sondern vor allem gegen die Klassenpolitik in Stellung gebracht wird (Mezzadra/Neumann 2016). Diese Haltung ist, sofern sie nicht den negativen, sondern den vulgärmarxistischen Klassenbegriff kritisiert, zunächst keine prinzipiell falsche. Hingegen ist meine Kritik an der »Kulturlinken« demzufolge nicht, dass sie Sexismus, Rassismus und Nationalismus kritisiert, sondern das sie das tut, ohne dies im Zusammenhang mit Sozialstruktur und Klassenspaltung, mit Nationalstaat und den Strategien des Kapitals zu betrachten, also eben nicht als materielle Realität begreift. Sie tut es als Kritik am Bewusstsein der Menschen, als reine Ideologiekritik, und wirft zu selten die Frage auf, wie denn Phänomene wie Nationalismus in die Köpfe hineinkommen. Das bedeutet, sie kehrt den Ökonomismus des Marxismus-Leninismus einfach um: anstatt nur den Klassenwiderspruch zu sehen, wird dieser gänzlich missachtet. Ohne Aufhebung des Grundwiderspruchs kann Befreiung aber niemals vollständig sein, denn alleinige Artikulationen anderer Unterdrückungsverhältnisse bleiben notwendigerweise partikularistisch.

Repressive Liberalisierung und Identität

Einen radikalen Standpunkt einnehmen, bedeutet, den Kern eines Problems zu benennen und anzugehen, bedeutet aber auch, sich der herrschenden Vereinnahmung zu entziehen. Anerkennungsfragen sind gegenüber der Diffusion bzw. Zersetzung von Macht und Reichtum leichter zu integrieren. Aber auch nur-ökonomistische Forderungen führen die ArbeiterInnenbewegung in das System hinein und nicht über es hinaus, wie die Geschichte gezeigt hat: Ohne Kritik der Lohnarbeit sind Arbeitskämpfe integrierbar und ohne sozialistische Perspektive bleibt Identitätspolitik nur liberal. Ein liberaler Feminismus ist beispielsweise zu einem gewissen Grad integrierbar, weil eine formell-rechtliche Gleichstellung mit der Grundlage der Ausbeutung vereinbar ist – formelle Gleichheit bei realer Ungleichheit. „Von der Kapitalismuskritik abgekoppelt“, werden emanzipatorische Inhalte gar „für gegensätzliche Auslegungen“ verfügbar (Fraser 2009), wie dies im Neoliberalismus auch deutlich sichtbar der Fall ist (für die Vereinnahmungen fortschrittlicher kultureller Phänomene im Allgemeinen vgl. Marcuse 1973: 76ff).

Es ist die Dialektik der Identitätsfrage, dass Identitäten zunächst von Außen, durch Verhältnisse oder Zuschreibungen, konstituiert werden. Um sie zu überwinden, muss daher tatsächlich zunächst eine Anerkennung der Zuschreibungsvorgangs (nicht der Zuschreibung selbst) bzw. ein Verständnis stattfinden, wie dieser funktioniert, um sie dann kollektiv und organisiert zurückzuweisen. Rassismus ist eine offen zutage tretende Unterdrückung, Ausbeutung eine verschleierte Form innerhalb der Produktionsverhältnisse jenseits der Oberfläche der gesellschaftlichen Verkehrsformen. Während das Empfinden von rassistischer Diskriminierung ausreicht, um sich gegen Rassismus zur Wehr zu setzen, muss das Bewusstsein der eigenen Ausbeutung der Entscheidung, den Kapitalismus in Frage zu stellen, vorausgehen, und diese ist dann noch nicht gleichbedeutend mit der Position, nicht mehr LohnarbeiterIn sein zu wollen, die sich in einer ganz anderen Widerstandstiefe befindet. Hier sind mehrere Ebenen fetischisierten Bewusstseins und Verrätselung gesellschaftlicher Verhältnisse zu durchdringen. Und um letztlich mit dem Patriarchat zu brechen, reicht es nicht aus, Kritik auf begrifflicher Ebene vorzutragen oder gleiche Rechte einzufordern, die Frauen dann, bei allem Fortschritt, in die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt eintreten lassen und die Pflichten des Mannes noch zusätzlich zu ihren eigenen, »weiblichen« auferlegen, während das kapitalistisch-patriarchale Gesamtverhältnis unangetastet bleibt.

Kontinuum des Klassenkampfes

Außer Acht lassen dürfen wir keineswegs, dass Klassenkampf immer stattfindet, egal ob er seitens der Linken wahrgenommen oder geführt wird oder diese an ihm partizipiert. Da es sich um ein relationales Verhältnis handelt, findet er auch statt, wenn einer der beiden Akteure sich nicht bewegt. Von oben wird er allerdings immer geführt, denn das Kapital kennt aus sich heraus keine Grenzen¹, wenn der Klassenkampf, und damit das Recht als Kompromisslinie in umkämpften Verhältnissen, sie ihm nicht setzen. Der Antagonismus ist ein prinzipieller, strukturell verankerter, an dem auch die sozialstaatliche Absicherung und der Massenkonsum des Fordismus nichts ändern. Dieser beruhte jedoch auf spezifisch-historischen Bedingungen bzw. Voraussetzungen, die als solche nicht einfach wiederholbar sind, und war immer exklusiv, ausschließend gegen-

übern Gastarbeitern, Frauen, und durch Imperialismus und internationale Arbeitsteilung, auch nach außen hin, eben sozial-national. Eine solche partikulare Sicht ist „Sozialstaatsillusion“ „methodischer Nationalismus“ und „Euro-Zentrismus“. (Roth 2012).

Nationalismus

Andersherum ausgedrückt: Ein Stück weit ist der Nationalismus der ArbeiterInnenklasse sicherlich auch dadurch motiviert, dass sie ein Interesse daran hat, die (exklusive) Verteidigung der Möglichkeiten und Rechte, die sie im historischen Prozess sozialer Kämpfe errungen hat und die der Staat als verantwortliche Instanz mit ihrer Anerkennung als StaatsbürgerInnen (und bestimmten anderen gesetzlichen Einschränkungen der Kapitalseite) rechtlich, aber eben nur im nationalen Kontext, verallgemeinert hat, beizubehalten. Insofern hat der Nationalismus von unten mit der „Nationalisierung“ der Arbeiterklasse ebenso ein objektives Fundament wie es der Nationalismus von oben in der Nationalökonomie hat, also in der Aufgabe, ein nationales Gesamtkapital zu repräsentieren (vgl. Sandleben 2017). Hingegen waren gerade die Teile der arbeitenden Klasse, die jenem Integrationsprozess weniger oder überhaupt nicht unterlagen, diejenigen deren Kämpfe die ausgeprägtesten waren. Es sind die nicht-privilegierten und nicht die privilegierten Segmente der Klasse, die den Kampf beginnen, und durch ihre autonomen Kämpfe die Klasse insgesamt stärken, während die Annahme eines homogenen Subjekts die Kampfposition schwächt, weil sie die Spaltungen unsichtbar macht (vgl. Cleaver 2011). Klassenkampf meint also auch den Kampf um die Klasse, als Kampf um ihre Vereinheitlichung mittels Widerspruchsbearbeitung (und nicht mittels Widerspruchsnegation).

Subjektbewusstsein, Neoliberalismus und Neue Rechte

Gleichzeitig gilt es anzuerkennen, dass die herrschenden Verhältnisse, also sowohl Erziehung und ideologische Apparate als auch Ausbeutungs- und Unterdrückungserfahrungen etwas mit den Menschen machen, sich in ihrem Inneren niederschlagen. Das ist sozusagen die Innenseite des Klassenkampfes (Eisenberg 2016). Das Patriarchat bietet ebenso wie der Rassismus den Ausgebeuteten gewisse Kompensationen für ihre Ohnmachtserfahrungen. Rechte

Bewegungen setzen genau an diesem Punkt an und verstärken sie, linke müssen sie mühsam abtragen. Daher ist ein Bewusstsein eben notwendig ein fragmentiertes, aber auch auf realen Erfahrungen der Spaltung basierendes. Diese Ein- und Auswirkungen und die daraus folgenden Dispositionen müssen wir auch in unsere Analysen einbeziehen. Insofern meint Veränderung immer auch Selbsttätigkeit, und Selbstbefähigung (Goes/Bock 2017, vgl. Autonomie Magazin 2017).

Ganz entscheidend ist, dass Neoliberalismus und Neue Rechte keine Gegensätze sind. Im Gegenteil müssen wir bei jeder Gelegenheit zeigen, dass der Neoliberalismus als Projekt im Dienst des Kapitals ein politisches Regulierungskontinuum aufweist, dass von seiner sozialdemokratischen Abmilderung und Einhegung (Partei Die Linke) bis zu seiner absoluten Verschärfung in jeder Hinsicht (Neue Rechte) reicht. Viele Prämissen teilen marktradikale Neoliberale und Neue Rechte, so die Auslese durch funktionelle Kriterien wie Verwertbarkeit, welche die Rechte zusätzlich ethnisch-völkisch auflädt, den starken Staat in der Repressionsfrage bei gleichzeitigem Rückzug aus dem Sozialen, die Verschärfung des Klassenkampfes usw. (Vgl. Schui 1997). Die Rechte ist also der schärfste Ausdruck des Klassenkampfes von oben, für dessen gewaltsame Durchführung sie zugleich eine Massenbasis rekrutiert. Das immer wieder herauszustellen ist essentiell. Linke Klassenpolitik ist also ein Kampf, der zugleich die Verschärfung der Ausbeutung wie die Verschärfung der Unterdrückung und Ausgrenzung von Minderheiten unter Rechtsregierungen, wie der Rollback in der Geschlechterfrage auf- und angreift. Eine Bekämpfung rechter Politik macht entsprechend nur Sinn, in dem ein internationalistischer und sozialer Standpunkt behauptet wird, nicht, indem man selbst nach rechts rückt.

Antifaschismus und kapitalistisches System

Wir gehen davon aus, dass die AfD mit 13 % der Wählerstimmen das latent vorhandene Potential an reaktionären und autoritären Einstellungsmustern von 20% recht gut abrufen konnte, aber hauptsächlich wegen der Flüchtlingsfrage erfolgreich war. An diesem Punkt gilt es festzustellen, dass es neben autoritären RassistenInnen auch Menschen

gibt, die (ursächlich unbegriffene) Existenz-, Abstiegs- und Zukunftsängste haben, die die Rechten aufgreifen und systemaffirmativ ablenken (während die Linke es eben schwerer hat, weil sie die Ängste abtragen und erklären können muss). Real aber daran ist, dass eine Million Geflüchtete natürlich innerhalb des Systems der Konkurrenz auch eine Million zusätzliche Konkurrentinnen um Arbeitsplätze und Wohnungen bedeuten. In der Angst steckt eine Ahnung von der Krisenhaftigkeit des kapitalistischen Globalsystems ebenso wie von den Strategien des Kapitals, die uns spalten. Sehen wir das nicht, ignorieren wir ja gerade wieder die Brüche innerhalb der Klasse. Das bedeutet aber, dass das Problem nicht unbedingt bereits mit dieser Wahrnehmung anfängt, sondern erst mit der Ethnisierung des Sozialen beginnt. Gleichfalls dürfen wir theoretisch das Verständnis des Kapitals nicht als „automatisches Subjekt“ einebnen, da wir uns die Möglichkeit verstellen, Strategien als solche zu erkennen und den Unmut dahin zu richten, wo sie ihren wahren Ursprung hat: im Kapital als Klasse. Anders gesagt, wenn der Aufstieg der Rechten Ausdruck der Krise des kapitalistischen Systems ist, dann muss der antifaschistische Kampf auch an diesem System ansetzen (Wiegel 2017).

Kommunismus als reale Bewegung

Ohne Thematisierung der Machtfrage können linke Strategien nur reformistisch sein. Das Klassenverhältnis kann partiell befriedet werden, ist aber innerhalb des Kapitalismus niemals aufhebbar, weil es eben seinen grundlegenden Mechanismus bildet. Also ist schon strategisch auf dessen Aufhebung als Ansatzpunkt zu orientieren. Der Kapitalismus breitet sich bis in den letzten Winkel der Erde aus und trachtet danach, alles nicht kapitalistische zu unterwerfen und nach Verwertungsinteressen neu zu formen. Es universalisiert sich also. Weiterhin ist anzuerkennen, dass es eben auch ein universelles Interesse aller Menschen an der eigenen Erhaltung gibt, das der Kapitalismus bedroht, das aber zugleich gegenwärtig nur durch die Existenz innerhalb des Kapitalverhältnisses zu haben ist, also den Zwang, durch Lohnarbeit die Mittel zur eigenen Reproduktion, zum Überleben zu erlangen. Daraus folgt, nach wie vor an dieses grundlegende, zunächst abstrakte, das eigene, aber letztlich universelle Interesse zu appellieren (Chibber 2015, Bratanovic 2017a), um die Befreiung von der

Lohnarbeit hier und heute zu beginnen. Klassenkampf aber ist weitaus mehr als Interessenpolitik, er ist eine objektive Form. Klassenpolitik müsste daher heute zunächst einmal der Kampf um die und mit der Klasse sein, die aufgrund der Veränderungen im Produktionsprozess und der beschriebenen Spaltungslinien nicht als einheitliches Subjekt vorliegt. Politik, die an den gesellschaftlichen Widersprüchen ansetzt, bearbeitet dabei zunächst immer einen konkreten Punkt. Es ist die Dialektik zwischen Reform und Revolution, dass jeder erfolgreiche Kampf um mehr Lohn, für mehr Zeit, die Ausgangslage der Klasse insgesamt verbessert. Radikal ist daran, das dahinter liegende Verhältnis zu dechiffrieren und es auf die gesellschaftliche Totalität zurückzuführen, um einen gemeinsamen Erfahrungs- und Handlungszusammenhang zu beschreiben. Spaltungen sind eine Strategie des Kapitals und nützen ihm. Kommunismus ist nicht nur ein fernes Stadium, sondern die reale Bewegung, die den Kapitalismus aufhebt, die hier und heute an der Negation von Ausbeutung und Unterdrückung arbeitet (Marx/Engels 1969, vgl. Birkner 2014).

Fazit

Momentan ist von links oft ein dezidiertes Anti-Populismus festzustellen. Zu arbeiten wäre an der Aufhebung der Trennung zwischen theoretischer Kritik und konkreter Praxis, die ihre historischen Gründe in der Geschichte der Arbeiterbewegung hat. Ohne marxistische Theorie, die sich nicht im akademischen Nimbus verliert, sondern die konkreten Verhältnisse analysiert, um den Kampf an ihnen und gegen sie auszurichten, wird es jedoch schwer, und das betrifft jede noch so neu erscheinende politische Form (z.B. aktuell das Konzept der Basisarbeit), den Rahmen von Sozialarbeit und Reformismus zu überschreiten. Während der Teil der Linken, der zumindest noch dem Anspruch nach klassenorientiert arbeiten will, meist dem reduktionistischen Klassenbegriff anhängt, hat sich die Theorie zwar weiter entwickelt, aber zunehmend akademisiert, d.h. von den sozialen Kämpfen entfernt. Ein linker Populismus (Boris 2015, Porcaro 2015), verstanden eben nicht als reine Affektpolitik, sondern als Popularisierung linker Ideen und Antworten, müsste zuallererst diese Diskrepanz überwinden. Linke Klassenpolitik hat die Klassenzusammensetzung zu analysieren – schließlich stehen massive Prozesse der Überwachung, Kon-

kurrenzverschärfung, Entrechtung und Überausbeutung durch neue Arbeitsregime im Zuge von Digitalisierung und vierter industrieller »Revolution« bevor – sowie der besonderen Widerspruchsbearbeitung Rechnung zu tragen, die nur durch Diskussion auf Grundlage der Anerkennung des widersprüchlichen Alltagsbewusstseins möglich ist. Dass sich daraus automatisch eine Vernachlässigung der theoretischen Arbeit zugunsten der Agitation ergeben soll (Bratanovic 2017b), erscheint uns nicht zwingend nachvollziehbar. Populismus heißt für uns auch nicht, dem falschen Bewusstsein hinterherzulaufen, sondern einen Weg aufzuzeigen, wie sich gegen die Verhältnisse kämpfen lässt, also durch richtige Initiative eine konkrete Praxis voranzubringen, wie es in der militanten Linken der 1970er und 80er Jahre noch common sense war. Dafür muss die Linke vielleicht nicht die »Angst vor dem Volk« (Stegemann, zit. nach Dowling/van Dyk/Graefe 2017), aber wohl die Angst vor den sich in der Bevölkerung niederschlagenden Widersprüchen verlieren. Jede/r Linke ist von den Verhältnissen geprägt, psychisch wie materiell, und auch die linke Bewegung ist massiv gespalten. Überwinden wir diese Spaltungen, um über eine stärkere Kooperation tendenziell mit einer Stimme zu sprechen, um überhaupt wahrnehmbar zu sein. Dazu braucht es neue organisatorische Zusammenhänge und klare Orientierung über zentrale Fragen jenseits von Ein-Punkt-Politiken. Die radikale Linke hat dabei ihr Fundament der Aufklärung gegen alle Krisenphänomene und Irrationalismen zu behaupten. Dass die doppelte Frontstellung gegen Neue Rechte und Kapital gerade kein Gegensatz, sondern eine notwendige Voraussetzung ist, hoffen wir, hier dargelegt zu haben.

Die dazugehörige Literaturliste findet ihr online unter: www.autonomie-magazin.org